

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 140 (2014)
Heft: 2

Artikel: Kein Lärm um viel
Autor: Ritzmann, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

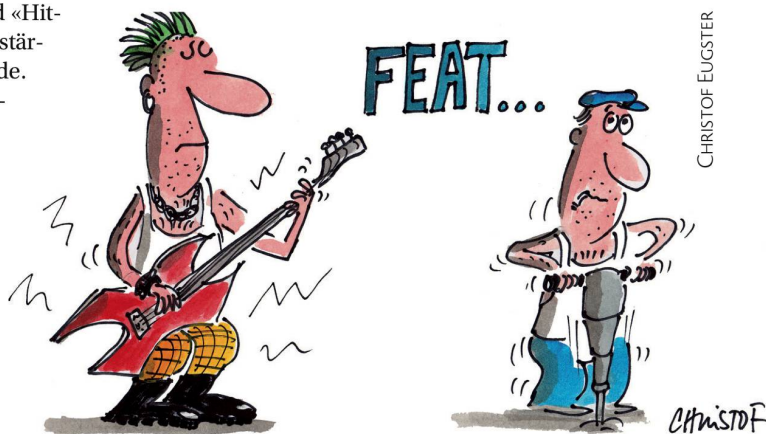
Kampf dem Phon

Beat hatte absolutes Pech. Er kam mit den Weibern einfach nicht klar. Mit Moni fing es an. Moni sass an der Kasse eines kleinen Supermarktes. Beat kaufte zwar fast die Regale leer, aber Monis Herz erkaufte er sich nicht. Er lud Moni in die Nachbar «Devil's Eden» ein. Er bat sie zum Tanz. Das «Sweet Stonehenge Trio» spielte. Nicht etwa playback, nein – live! «Sie schauen zauberhaft aus», flüsterte Beat. Die Elektrogitarre zerschmetterte sein Flüstern. Moni hatte nur Rap im Ohr statt Beats Beuerungen.

Beat startete seinen zweiten Versuch bei Grit. Beim Betriebsvergnügen steuerte er ungehemmt auf Grit zu. Er hielt sie in seinen Armen. Er gab sich alle Mühe, ein Gespräch in Gang zu bringen. Aber was war seine Stimme schon gegen drei Mikros, vier Verstärker und die fünf Besessenen der «Pingo-Pongo-Combo»? Grit verstand kein einziges seiner Worte. Sie gab es nach mehrmaligem «Wie bitte?» auf. Die ist wohl schwerhörig, dachte Beat etwas enttäuscht.

Auch Beats dritter Anlauf war ein Schuss in den Ofen, obwohl er sich diesmal sagte: Junge, raus aus den Bars, rein in die Natur! Dieser inneren Stimme folgend, begab er sich mit Eireen, einer sehr reizenden Friseurin, in den blütenduftgeschwängerten Park, abendliche Stille geniessend. Kaum wollte er aber vom Händchenhalten zum Geständnis seiner heissen Liebe übergehen, als im nahen Pavillon vom CD-Player Musik der Band «Hit-Hot» in voller Lautstärke abgespielt wurde. Ein unwahrscheinlicher Showdown lief da ab, und die bis anhin friedliche Stille wurde von gut zwanzig Tonsäulen erbarmungslos zerrissen. Eireen war begeistert, Beat aber stinksauer.

Ein viertes Mal wagte es Beat, heuer bei der Näherin Edeline. Er lud sie in den Club der Freien Szene ein. Dort konnte man in kleineren Räumen seinem Herzen Luft machen. Dachte Beat. Aber Edeline wollte im grossen Saal High Life erleben. Sie bestellte beim DJ Bötzi einen flotten Hip-hop. Na schön, dachte Beat, eine Plattenbar ist kein Showorchester. Er dachte falsch. DJ Bötzi war mit



Krach fürs Selbstbewusstsein

WOLF BUCHINGER

Menschen, die an Silvester, Geburtstagen oder am 1. August private Feuerwerke inszenieren, sind nach meinen unwissenschaftlichen, aber menschlichen Beobachtungen geprägt durch ein mangelndes Selbstbewusstsein und tanken mit diesen unnötigen Aktivitäten ein positiveres Dasein für mehrere Wochen. Aus meinen Feldstudien habe ich die Familie A aus B ausgewählt, Vater (42), seit 20 Jahren Steuerbeamter, noch nie befördert. Er sorgt seit Langem für diesen immer gleichen Ablauf: Der jüngste Bub zündet erst einmal 100 Frauenfürze (10 CHF) und wird damit fürs Leben abhängig von Feuerwerken. Dann dürfen die Kinder einfache Bengaltöpfe in ihren Lieblingsfarben abbrennen (60 CHF), es folgen mehrere Atlasraketen (180 CHF), ein paar Flower-Riesenvulkane (160 CHF), das Baby will auch mal und darf eine Stinkbombe in Nachbars Vorgarten werfen. Jetzt schreitet Papa ans Werk. Es ist still geworden, doch jetzt beginnt die Hölle im Quartier! Zum Anwärmen drei Monster-Premium Batterien, je 30 Schuss in 12 Se-

kunden (600 CHF), es folgen drei Bombensets (300 CHF), die alle Hunde und Katzen im Umkreis von einem Kilometer in die Schlafzimmer unter die Betten treibt, und schliesslich der krönende Abschluss mit vier parallel gezündeten Feuerwerksbatterien (1600 CHF), deren sekundengenaues Anzünden alle Familienmitglieder wochenlang miteinander verbindet. Das Quartier steht für 22 Sekunden in Flammen und sieht aus, als wäre der syrische Bürgerkrieg zu Gast.

Alle sind glücklich, das Baby weint, Mutti zündet auf dem Festisch mit dem Glühwein und den heissen Wienerli noch schnell ein paar blutrote Vulkane «Jungfrau» an (65 CHF), man geniessert die lauten Beschwerden der Nachbarn und ist in einer seltenen gemeinsamen Hochstimmung. 3000 CHF, in 12 Minuten in die Luft gejagt, sind ein gerechter Preis für ein explosives Vergnügen für Menschen mit niederem IQ. Am nächsten Morgen wird Papa zur Bank gehen und einen höheren Überziehungskredit erbitten, denn Opa wird in zwei Monaten achtzig.

Kein Lärm um viel

Vorsicht! – Gerade in Wartezimmern von Arztpraxen sind die «Nebelspalter»-Leserinnen und -Leser die nervigsten: Sie lachen ständig. Für alle, die nichts zu lachen haben, ist das nicht lustig. Für sie ist das schlicht und einfach Lärm. Total störend. Nun könnte man ja hingehen und sagen, na ja, dann sollen die anderen doch auch etwas Lustiges lesen, damit sie sich von diesem vermeintlichen Lärm nicht gestört fühlen. Viele wollen das gar nicht. Sie sind mit etwas anderem beschäftigt. Zum Beispiel mit einem offenen Bruch.

Auch in den legendären Ruheabteilen der SBB ist es eine der weniger guten Ideen, zu lachen. Deshalb schlafen viele Reisende oder sie lesen etwas sehr Trauriges, vielleicht den «Tagesanzeiger» oder das Parteiprogramm der SP. Manche hören sich auch Lieder von Baschi an und fallen ins Koma. Denn: Wenn ein Passagier im Ruheabteil auch nur einen Mucks macht, dann wird er von einem rabiaten

allen nur erdenklichen Techno-Raffinements ausgerüstet. Er drehte seine Stereoanlage auf, dass sich die Balken bogen. Edelinde strahlte Beat begeistert an, aber dass er ihr seine innigste Zuneigung beteuerte, entging ihr leider total.

Beat ging in die Defensive. Als er kürzlich mit der gelernten Kauffrau Charlott tanzen ging, flossen ihm symbolisch die Tränen. «Siehst du die Mikros?», lächelte Charlott ihn an. Er blickte verständnislos in die Gegend. «Gott sei Dank ist die Anlage kaputt», hauchte Charlott. «Da kann man wenigstens ein paar Worte wechseln, ohne sich heiser zu schreien.» Beats Gesicht blieb regungslos. «Du, ich mag dich», frohlockte Charlott. Sein Blick ging kühl an ihr vorbei, quasi ins Nichts. Da wurde Charlott blass, machte kehrt und liess ihn einfach stehen.

Beat wunderte sich blau. Er ahnte nicht, was sich ereignet hatte. Erst zu Hause polkte er das geräuschhemmende Ohropax aus den sonst so strapazierten Gehörgängen.

Pendler – und sei es auch einer am anderen Ende des Wagens – unmittelbar aufgefressen. Kein Witz.

Inbegriff von Lärm ist zweifelsohne der Flughafen Zürich. Das denken alle. Doch es ist ein Trugschluss, den man ganz leicht aufdecken kann, indem man nachts zum Flughafen fährt und lauscht. Einfach so. Dank Nachtflugverbot sollte es dann ja mucksmäuschenstill sein. – Pustekuchen! Von überall her hört man die Stimmen der Anwohner, die sich über den Fluglärm beklagen oder über die Steuern, die trotz Lärm-Entscheidungen des Flughafens zu hoch sind. Manche unterhalten sich auch sehr laut darüber, wohin sie das nächste Mal in die Ferien fliegen möchten.

So. Ich glaube, Sie sind nun bald an der Reihe. Gut so, denn die anderen Mitpatientinnen und -patienten im Wartezimmer werden wohl sicher so langsam ungemütlich. Das wars, auf Wiederlesen, und eine gute Besserung!



MATTHIAS SCHWÖRER

„RUHE!“



RIDHA H. RIDHA